

Weg war weit und wunderbar

Integrationsmodell zieht eine erste Bilanz und sucht noch Hilfe

Bochum • Das Haus ist bezogen, der Bus ist gekauft und das Leben geht seinen Gang beim Integrationsmodell auf der Riemker Straße. Und doch gibt es noch viele ungelöste Probleme.

„Das ist wie bei einer Geburt, anschließend ist alles ganz wunderbar, alles Unangenehme wird vergessen,“ beschreibt Elisabeth Weigand den Zustand in der Wohngemeinschaft für behinderte Menschen. Der Weg bis heute war weit und nicht nur von bürokratischen Steinhalten bedeckt sondern auch mitunter im dichten Nebel verborgen, weil er ein neuer, bisher in Bochum noch nie gegangener Weg war. Es gibt in der Stadt keine vergleichbare Einrichtung, in der acht Menschen mit einer geistigen Behinderung zusammen leben und rund um die Uhr betreut werden. „Das ist keine Außenwohngruppe hier, das ist eine integrative Wohngemeinschaft“, so Eva Tietz, die zusammen mit Elisabeth Weigand das Fundament für diese Einrichtung gelegt hat.

Als vor sechs Jahren in Bochum das Integrationsmodell als Mitglied im DPWV einen Ortsverband in Bochum ins Leben rief, galt die Arbeit in erster Linie dem Gedanken des Modells, eben der integrativen Arbeit und der Verbesserung des Lebens behinderter Menschen. Freizeitangebote waren Hauptbestandteil der größtenteils ehrenamtlichen Arbeit der Verbandsmitglieder.

Diese Ehrenamtlichkeit



Der neue Bulli, der mit Hilfe der Aktion Mensch angeschafft wurde, tut wertvolle Dienste. Jetzt versucht das Integrationsmodell durch Werbung den Wagen zu finanzieren und hofft, dass die Aktion Mensch zustimmt.

Foto: Grosler

wurde nun mit der Errichtung der WG aufs Neue unter Beweis gestellt. Vieles mussten die Mitglieder selbst organisieren, das Haus sollte schließlich ein Wohnhaus für Menschen und keine Abschiebestätte werden. Der Verband unterlag damit auch den Bestimmungen und bürokratischen Fußangeln, die zum Beispiel die Anschaffung einer Küche verboten, da diese fest ins Haus eingebaut werde. Geld stand zur Verfügung, eine Küche aber ist bis heute noch nicht vollständig eingerichtet.

So gibt es viele Beispiele, die der reibungslosen Arbeit im Weg stehen. Vorrangig aber ist die Zufriedenheit der acht Bewohner und die ist im Haus offensichtlich. „Ich habe zuvor sieben Jahre woanders gewohnt, hier gefällt es mir viel besser.“ „Ich habe jetzt ein eigenes Zimmer.“ „Wir besuchen uns hier gegenseitig, wenn niemand sonst kommt.“ Aussagen von 30 bis 40 jährigen Frauen, die nicht nur den Stolz auf das zeigen, das dort geschaffen wurde, sondern auch belegen, dass hier eine

Integration in das „normale Leben“ stattfindet, die wir ansonsten vergeblich suchen. Integration bedeutet die Abkehr des bislang üblichen Heimaufenthaltes. So wird diese Form der Wohngemeinschaft auch Zukunft haben, davon sind die Betreiber überzeugt. Ihre Probleme hoffen sie auch durch die Mithilfe unserer Leser zu lösen. Lesen Sie dazu die weiteren Berichte auf der dritten Lokalseite.

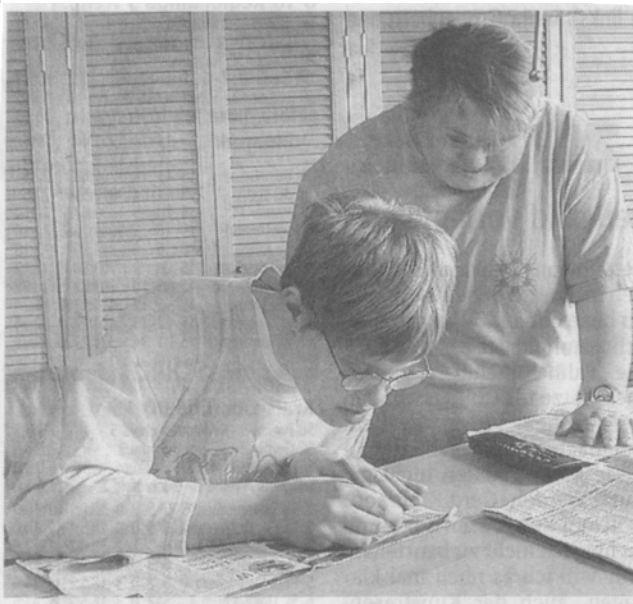
▪ Ralf Schäfer

› 3. Lokalseite



Die Bewohner haben, anders als in großen Heimen, ihre eigenen Zimmer.

Foto: Grosler



Hin und wieder besuchen sie sich gegenseitig. Die WG führt ein ganz normales Leben.

Foto: Grosler